

Wein aus Syrien in den Schriften des 18. und 19. Jahrhunderts

Erst mit dem Ersten Weltkrieg endete das Osmanische Reich, weshalb die Region die heute Libanon, Syrien, Israel, Palästina und Jordanien umfasst im 18. und im 19. Jahrhundert noch Syrien genannt wurde. Beide Jahrhunderte waren in Europa geprägt von einer großen Lust am Reisen. Die Geschäftswelt entdeckte zudem auch, dass mit der steigenden Reiselust Gewinne erzielt werden konnten. In diesem Aufschwung wurde 1827 der erste deutsche Verlag für Reisehandbücher von Karl Baedeker gegründet. Da die Infrastruktur nicht genügend ausgebaut war, erlangten diese Reisehandbücher eine hohe Bedeutung, denn sie enthielten wichtige Tipps und Informationen für die Reisevorbereitung. 1841 folgte die wahrscheinlich erste touristische Gruppenreise, die von Thomas Cook organisiert wurde. Im Jahr 1845 gründete Thomas Cook dann das erste Reisebüro in Leicester, England. 1863 wurde das erste Reisebüro in Deutschland von Carl Stangen in Breslau eröffnet. Dieses bot 1873 Reisen nach Ägypten an und 1878 sogar Weltreisen.

In diesen Reisehandbüchern, aber auch in Reiseberichten und wissenschaftlichen Veröffentlichungen wurde auch der Wein und der Weinbau in Syrien immer wieder einmal zur Sprache gebracht. Hier sind einige dieser Texte zusammengestellt, die einen Einblick in den damaligen Stand der Kenntnisse geben sollen.

1: Warum es keinen Weinbau in Ägypten gab

Mit dieser Frage setzte sich 1775 Johann Ernst Faber^[1]

¹ Johann Ernst Faber, Orientalist, geboren im Februar 1745 zu Simmershausen bei Hildburghausen, wo sein Vater Geistlicher war, † am 15. März 1774. Er besuchte das Gymnasium zu Koburg und 1765 die Universität Göttingen, studierte hier unter Walch, Leß, Heyne und Michaelis und widmete sich vorzugsweise den morgenländischen Sprachen. 1768 wurde er daselbst Mitglied des theologischen Repetentencollegiums und Doctor der Philosophie auf Grund seiner geschätzten Dissertation: „Descriptio commentarii in LXX interpretes“, Pars 1, während er sich mit Pars 2 derselben Abhandlung im nächsten Jahre ebendort habilitierte. Bereits 1770 erhielt er eine ordentliche Professur der Philosophie und der morgenländischen Sprachen in Kiel und 1772 eine gleiche in Jena, woselbst er zwei Jahre darauf starb. Ein bedeutender Orientalist auf dem Gebiete des Hebräischen, des Talmudischen und Rabbinischen und des Arabischen, hat er in der kurzen Zeit seines Lebens — er erreichte ein Alter von nur 29 Jahren — viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn bekundet und als Schriftsteller und Universitätslehrer großen Einfluß erlangt. Sei-



in seinem Werk „Beobachtungen über den Orient“ auf den Seiten 342f. auseinandersetzt: „Ja wäre der Wein in Aegypten herrschend, und folglich die Einfuhr nothwendig geworden; so würden die benachbarten Nationen, welche diesen zugeführt hätten, ein Mittel gehabt haben, die Aegypter zu zwingen, ihr Getraide ihnen um einen geringeren Preis zu geben, als den sie wohl sonst

nen Scharfsinn trieb er freilich oft auf die Spitze. Auch hat es sein zu großer Ehrgeiz und seine Reizbarkeit verschuldet, daß er in gelehrte Streitigkeiten verwickelt wurde, welche ihm neben zunehmender Kränklichkeit die letzten Tage seines Lebens verbitterten. Das Buch wurde nach Fabers Tod von seinem Freund Prof. David Christoph Seybold publiziert.

ansetzen konnten, wenn sie alle fremden Produkte entbehren konnten, und allein eine andern Nationen unentbehrliche Frucht zum Verkaufe anschlugen. Alle diese Unbequemlichkeiten und Nachtheile veranlaßten die Pharaonen, den Wein zu verbieten, und für Contrebande^[2] zu erklären. Doch hoben sie dadurch noch nicht den Weinbau selbst auf. Es war erlaubt, den frischen Saft der Trauben oder Most zu trinken. Diese Erlaubnis war sehr natürlich. Denn der Grund, dadurch sie das Volk überreden wollten, der Wein sey eine Erfindung des Typhons^[3] und also eine böse Sache, war desselben berauschende Kraft. Da nun diese dem Moste nicht zukommt; so war es auch natürlich, wo jener Grund des Weinverbots nicht ein willkürliches Vorgehen scheinen sollte, diesen zu erlauben. Dies konnte auch ohne Schaden geschehen. Denn wo in einem Lande nur Most, aber kein Wein getrunken werden darf, da wird der Weinbau gewiß sehr schlecht und eingeschränkt bleiben: und so war es in dieser ersten Periode. ... In der zweiten Periode gieng es anders. Die Ptolemäer, an den griechischen und persischen Luxus gewöhnt, miskannten das bis dahin in Aegypten befolgte weise Verbot des Weins und begünstigten dagegen desselben Anbau. Daher die Griechen und Römer Aegypten, als ein Weinreiches Land beschreiben. Zum Glück war damals Aegypten nicht mehr so volkreich: sonst würde man bald den Schaden des anwachsenden Weinbaus verspüret haben. In der dritten Periode, unter den Muhammedanern wandte sich das Blatt. Muhammed wollte ein kriegerisches Volk ziehen: er war daher dem Weine ungünstig: und es war ihm leicht, sein Volk, das noch nicht daran gewöhnt war, von der Schädlichkeit desselben zu überreden. Fürsten unterstützten gern ein Gebot, das sie nach Belieben übertraten: und die Sultane von Aegypten fanden in demselben eine Quelle neuer Einkünfte. So kam das Morgenland großenteils um sein edelstes Produkt: und in Aegypten besonders verschwanden die Weingärten nach und nach dermaßen, daß neuere Reisende kaum noch Reben daselbst zu finden wußten. Dies ist der Grund von der Verschiedenheit der Zeugnisse über den Weinbau in Aegypten.“

2 Franz.: Schmuggelware

3 Typhon ist als Sohn der Gaia und des Tartaros eine Gestalt der griechischen Mythologie. Gaia vereinte sich mit dem Tartaros, um sich für die Niederlage ihrer Kinder, der Titanen und Giganten, an Zeus zu rächen. Sie gebar den Typhon in den Korykischen Grotten bei Korykos in Kilikien im südöstlichen Kleinasien, so dass er ebenso wie Zeus in seiner eigenen Jugend ungestört heranwachsen konnte. Er wurde als unbeschreiblich grässliches Ungeheuer, als Riese mit hundert Drachen- oder Schlangenköpfen dargestellt, wobei diese in der Sprache der Götter und vieler Tiere sprechen konnten. In einer Variante des Mythos ist nicht Gaia, sondern Hera die Mutter des Typhon. Nachdem er groß geworden war, stieg er zum Olymp empor, wo er die Götter mit seinem Gebrüll aus hundert Kehlen so verängstigte, dass sie nach Ägypten flohen, wo sie sich als Tiere versteckten.



2: Über die Qualität der Weine

1801 schreibt Prof. Carl Günther Ludovici^[4] in seinem Werk „Neu eröffnete Academie der Kaufleute oder encyclopädisches Kaufmannslexicon, Leipzig, Seite 1503f: „Syrien, giebt dreyerley Weine, nämlich rothe, weiße und gelbe. Die blanken sind die seltesten und kostbar; diese haben einen sehr bitteren Geschmack. Die beyden andern sind Honigsüß. Sie werden zum Theil gekocht und gleichen den Provencerweinen. Diese Gattung ist dem Magen nicht gar dienlich. Die ungekochten rothen sind besser, und geben dem besten Bordeauxer in Frankreich nichts nach. Der gelbe Wein ist bey den Kaufleuten unter dem Namen Vin d’or bekannt; er verdient diesen Namen durch seine schöne Topasfarbe. Der vorzüglichste wird auf weinbergen um Zouq oder um das Dorf Masbech nahe bey Antoura gewonnen. Dieser ist nicht gekocht aber dennoch Zuckersüß von Geschmack.“

10 Jahre später finden wir nahezu gleichlautend die Angaben wieder bei Johann Christian Schedel^[5] in seinem Werk „Neues und vollständiges, allgemeines Waaren-Lexikon, Bd. 4, Wien, Seite 445: „Syrien liefert dreierley Weine zum Handel, nämlich rothe, weiße und gelbe.

4 Carl Günther Ludovici (eigentlich Ludewig; * 7. August 1707 in Leipzig; † 5. Juli 1778 ebenda), ev.-luth., war ein deutscher Philosoph, Lexikograf und Wirtschaftswissenschaftler. Sein Vater Christian Ludovici (1697–1724), der Professor der Philosophie an der Universität Leipzig, ein Theologe und Orientalist, ließ ihn bereits seit seinem zweiten Lebensjahr von verschiedenen Hauslehrern unterrichten. Nach weitergehendem Unterricht in der Thomasschule studierte er gemeinsam mit Paul Daniel Longolius seit 1724 Philosophie und Theologie an der Universität Leipzig, wo er auch 1728 als Magister abschloss. 1733 wurde er zum ordentlichen Professor der Weltweisheit an dieser Universität ernannt und übte dieses Amt seit 1734 aus. 1739 wurde er von Johann Heinrich Zedler zum Direktor seines Großen Universallexikons bestellt und fungierte bis 1754 als Hauptredakteur der Bände 19 bis 64 und der Supplementbände 1 bis 4 dieser größten deutschsprachigen lexikalischen Leistung des 18. Jahrhunderts. Er führte eine Reihe von Neuerungen in der Bearbeitung des Lexikons ein und steigerte dessen Qualität erheblich. Ludovici war Mitglied der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften sowie der Leipziger Gesellschaften der Oeconomik, der freien Künste und der Deutschen Sprache. Darüber hinaus war er Mitglied im kleinen Fürstenkollegium, Aufseher des Kalenderwesens und Archivar der Universität Leipzig.

5 Johann Christian Schedel, * 1748 in Breslau, † 31. März 1803 in Dresden, war Kaufmann, Lexikograf, Übersetzer und Lehrer.



Die weißen sind am seltensten und kostbarsten; diese sind sehr bitter von Geschmack. Die beiden andern sind zuckersüß. Sie werden zum Theil gekocht, und gleichen dem Provencerwein. Die ungekochten sind gesünder, und gleichen den besten bourdeauxer Sorten. Der gelbe Wein ist bei den französischen Kaufleuten unter dem Namen Vin d'or bekannt; er verdient diesen Namen wegen der schönen Topasfarbe. Der vorzüglichste wird in den Weinbergen um Zouq und das Dorf Masbech nahe bei Antoura gewonnen. Dieser ist nicht gekocht, schmeckt aber doch sehr süß.“

Plagiate scheint es also damals bereits gegeben zu haben, wie auch das folgende Beispiel zeigt. 1836 schreibt F. Jüllien^[6] in seinem Werk „Der erfahrene Weinkellermeister“, Quedlinburg/Leipzig, Seite 183: „Syrien schon mehr; sie sind dem Bordeauxwein ähnlich. Der beste ist der von Libanon, welcher Goldwein heißt, aber nur durch das Alter gut wird. Man macht dort auch Wein aus eingekochtem Most. Palästina hat weniger; doch liefert die Gegend um Jerusalem gute weiße Weine.“ Zwölf Jahre später können wir bei B. Kölges^[7] in „Weinbau-, Weinbereitungs- und Weinerziehungskunde“, Frankfurt, Seite 595 lesen: „... Syrien mehr, die dem Bordeauxweine ähneln. Der beste ist der vom Libanon, welcher Goldwein genannt wird, aber sehr alt seyn

6 Weingroßhändler in Frankreich.

7 Benedikt KÖLGES – Apotheker, Önologe, Sozialreformer. * 3.5.1774 Mönchengladbach; † 5.1.1850, begraben in Mainz.

muß. Man macht dort auch Wein aus eingekochtem Most. Palästina erzeugt weniger, doch liefert die Gegend um Jerusalem gute, weiße Weine.“

All diese Nachrichten hatte bereits 1788 Johann Michael Mauke^[8] in seinem Buch „C.F. Volney's Reise nach Syrien und Ägypten 1783, 1784, 1785“, Jena, Seite 144f. beschrieben. Dort führt er zudem aus: „Die Reben sind an sechs bis acht Fuß hohe Pfähle gebunden. Man beschneidet sie nicht wie in Frankreich, wodurch die Trauben sowohl an Güte als an Zahl verlieren. Die Weinlese geschieht zu Ende des Septembers.“

Knapp 100 Jahre später tauchen die Informationen von Mauke auch wieder auf bei A.W. Freiherr von Babo^[9]: „Syrien, das Land der heiligen Stätten, besitzt wegen seiner Reben alte Berühmtheit. Besonders war es die Größe der Reben und Trauben, welche gerühmt wurde, und wenn auch anzunehmen ist, daß die Traube, welche zwei Kundschafter mit vereinten Kräften zu Josuah bringen mußten, nicht von einer Rebe, sondern von einer anderen Pflanze (einer Palme?) gepflückt wurde, so ist doch auch jetzt noch die Größe. Welche Rebe und Traube dort gewinnt, staunenswerth. Weinstöcke, die 11/2 Fuß im Durchmesser haben, sind auf dem Libanon nicht selten, wie Trauben von 10, 12, ja 20 Pfund Gewicht! Die berühmteste Sorte des in Syrien gewonnenen Weines ist gegenwärtig der Vino d'oro vom Libanon, ein goldgelber, feuriger Trockenwein, der sich erst im höheren Alter vollkommen entwickelt. Er wird durch Concentration des Mostes durch Kochen dargestellt. Die wohlgepflegte Rebe blüht in Syrien vom Februar bis Juli, und trägt reife Trauben vom Mai bis December.^[10] Außer dieser eigentlichen Libanonrebe wird in Syrien auch noch die von uns oben erwähnte Sultanintraube gepflegt. ... In Phönizien, wo im Alterthum erheblicher Weinbau getrieben wurde (Wein von Tyrus), ist jetzt keinerlei Weincultur vorhanden. Auch die Umgebung von Aleppo, welche im Alterthum den berühmtesten und theuersten Wein erzeugte, producirt jetzt nichts Erwähnenswerthes.“

3: Über den Weinbau

1792 berichtet H.E.G. Paulus^[11] in seinem Werk „Samm-

8 Verleger in Jena.

9 A.W. Freiherr von Babo, Die Weinlaube – Zeitschrift für Weinbau und Kellerwirtschaft, Wien, 1870, S. 284;

10 Der Freiherr dürfte wohl nie im Bereich Libanon – Syrien gewesen sein.

11 Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (* 1. September 1761 in Leonberg; † 10. August 1851 in Heidelberg) war ein evangelischer Theologe, der seit 1790 als Hauptvertreter des theologischen Rationalismus gilt, was sich besonders in seinen natürlichen Wundererklärungen zeigt. Heinrich Paulus studierte Theologie und Philosophie. Er wurde 1781 an der Universität Tübingen zum Magister Phil. und 1784 zum Mag. Theol. promoviert. Nach einem Auslandsaufenthalt heiratete er gegen den Willen seines Vaters am 2. Juni 1789 seine Cousine Karoline Paulus, Tochter des Oberamtmanns Gottlieb Friedrich Paulus in Schorndorf, die er

lung der merkwürdigsten Reisen in den Orient“, Jena, S. 4: „Sie pflanzen nämlich immer zwey Stöcke so weit von einander, daß man mit einem kleinen Wagen dazwischen durchfahren könnte. So ist es also kein Wunder, wenn die Trauben sehr schön sind und der Wein stark wird, da im Gegentheil an einigen anderen Orten, wo man die Stöcke so nahe zusammensetzt, daß man kaum, um daran zu arbeiten, mit dem Fuße dazwischen treten kann, der Wein nicht viel besser ist, als Wasser. Die Pflüge in dem ebenen Lande von Syrien sind nicht wie die unsrigen; denn zwei kleine Esel oder alte Ochsen ziehen einen Pflug, der keine Räder hat, von Pappelholz gemacht, und mit zwey leichten Pflugschaaren versehen ist. Die Arbeit erfordert nicht sehr viele Mühe, denn sie reissen nur die Oberfläche des Feldes auf, welches oft mit einem bloßen Eisen ohne Schärfe geschieht. Gehen sie nach Hause, so nehmen sie ihren Pflug auf die Schulter. Auch Plinius bemerkte diese leichte Bauart wenn er sagt: Syria tenui fulco arat, (in Syrien macht man nur leichte Furchen). Die Gestalt der Weinberge ist von der in dem Weinlande bey Jerusalem sehr verschieden. Die Stöcke stehen fast vier Ellen hoch, mit regelmässig gesetzten Pfählen gestützt, zwischen durch wird das Land gepflügt. Sie tragen fünf oder sechs große Geschosse, die nach den Seiten in die Länge gezogen, und in Ordnung gebracht werden. In Jerusalem hingegen sind die Weinstöcke meist sich selbst überlassen und ohne Stütze, werden auch nicht nach Ordnung gesetzt.“

Zum Ursprung des Weinbaus schrieb 1821 Franz Ritter von Heintl^[12] in „Die Landwirtschaft des Österreichischen Kaiserthums“, Wien, S. 3: „Die Egyptier nannten die Isis und den Osiris, die Römer den Saturn als den Erfinder des Weinbaues. Die Griechen, und nach ihnen wieder die Römer, eignen diese Ehre auch dem Bacchus, einem Thebaner, zu, welchen sie deswegen unter ihre Götter versetzt hatten. Dieser soll, in Begleitung seines Lehrers und Pflegevaters Silenus, von Satyren, Faunen und einer Schaar betrunkenen, mit Stäben von Weinreben bewaffneter Weiber, Bacchantinnen, umgeben, Syrien, Persien, Indien, Egypten, Thracien und Griechenland drey Jahre lang durchgezogen seyn, und auf diesem Zuge allenthalben die Völker im Weinbau unterrichtet haben.“

zuvor als dessen Hauslehrer kennengelernt hatte. Paulus, theologisches Haupt des Rationalismus, widmete sich auf einer wissenschaftlichen Reise durch Deutschland, Holland, England und Frankreich dem Studium der orientalischen Sprachen, wurde 1789 Professor derselben in Jena und wurde 1793 ordentlicher Professor der Theologie an der Universität Jena. 1807 kam er als Schulrat nach Bamberg, 1808 nach Nürnberg.

12 Heintl, Franz Ritter von (Nationalökonom und Landwirth, geb. zu Altstadt in Mähren 30. October 1769, gest. zu Wien 15. April 1839). Der Sohn wenig bemittelter Bürgersleute, welche in Altstadt lebten. 1789 begab er sich nach Wien, wo er an der Universität die Rechtsstudien hörte, Privatunterricht ertheilte und an dem berühmten van Swieten einen Gönner fand, der sich väterlich seiner annahm. Am 21. Januarer 1793 erlangte er die juristische Doctorwürde.

Hinsichtlich der Größe und Qualität der Trauben erfahren wir 1821 aus der Jenaischen Allgemeine Literatur-Zeitung, Seite 208: „Syrien und Palästina waren von Moses Zeiten herab voll Weinpflanzungen. Wie staunten Josua und Kaleb, an Gosens Marschweide gewöhnt, über die ungeheueren Trauben des gelobten Landes! Mehrere der dortigen Weine, besonders von Libanon, Hermon, Karmel, erlangten in späteren Zeiten auch auswärtigen Ruhm: ... Am Libanon zeigen die Maroniten eine vorzügliche Weingegend, wo nach alter Überlieferung der Urvater Noah Reben gepflanzt und sich berauscht haben soll: ... Selbst Persiens Könige wählten für ihren Gaumen den Wein von Chelbon oder Chalybon, dem heutigen Aleppo, wie man glaubt; und Wein von chelbonischen Pflänzlingen brachte Damaskus auf den tyrischen Markt: ... Da sehen wir, möchte man ausrufen, die Brücke der Weinerfindung; durch Fönike ging Noahs Gabe zum thebeischen Dionysos!“

Über die Größe der Trauben äußert sich auch Johann Mariti^[13], ein Reisender, bereits im Jahre 1777: „Die Trauben, die hier wachsen, sind weiß, und obgleich die Beere überaus groß sind, haben sie doch, wie die Ordensgeistlichen berichteten, nichts besonders in Ansehung unserer europäischen; die Trauben aber sind allerdings von einer solchen Größe, daß man darinne in unsern Landen ihres gleichen nicht antrifft.“

In seiner „Vergleichende Erdkunde der Sinai-Halbinsel, von Palästina und Syrien, Bd III, Berlin, 1852, Seite 220f führt Carl Ritter aus: „Die ersten Trauben reifen in Hebron schon im Juli; von dieser Zeit bis zum November wird Jerusalem auf das allerreichlichste mit dieser köstlichen Frucht von Hebron aus versehen. ... so wird doch aus einem, wenn schon geringeren Theile etwas Wein bereitet, der dem Zypern- oder Libanon-Wein an Feuer und Lieblichkeit nichts nachgibt. ... Die Weinberge zu Hebron gehören zu den ausgedehntesten in Palästina“

Stand Oktober 2018

13 Johann Mariti, Reisen durch die Insel Zypern, durch Syrien und durch Palästina, Altenburg, 1777, S. 553f;